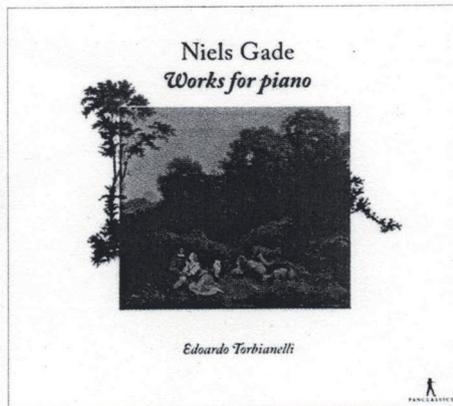


Lebendig bis brillant



Niels Wilhelm Gade: *Klavierwerke*.
Edoardo Torbianelli (Fortepiano). Pan
Classics (10191) ©2007 (Vertrieb Note 1) CD

Mit seinen ersten Orchesterwerken, der Ouvertüre *Nachklänge aus Ossian* (1840) und der 1. Sinfonie (1842), schien der Däne Niels Wilhelm Gade seinen Weg bereits gefunden zu haben: den des Nationalromantikers, dessen Inspirationsquelle die heimische Volksmusik ist. Sein Aufenthalt in Deutschland zwischen 1843 und 1848 belehrte ihn eines anderen. Gade lernte während dieser Jahre Schumann und Mendelssohn kennen und übernahm nach dessen Tod sogar für kurze Zeit die Leitung des Leipziger Gewandhausorchesters. Und er lernte eine kritische Position gegenüber allzuviel romantischem Volkston kennen, die er später selbst bezog, um Wünsche nach mehr national eingefärbten Stücken abwehren zu können. Tatsächlich gibt es in Edoardo Torbianellis Auswahl der Klavierwerke Gades kaum typisch Nordisches zu hören. In den kleinen Charakterstücken, der Arabeske und der Sonate ist vielmehr die deutsche Romantik, namentlich Schumann der deutlich erkennbare Bezugspunkt. Die von Schumann als »anspruchslöse sittige Musik« bezeichneten *Frühlingsblumen* op. 2b oder die Miniaturen des ersten Hefts der *Aquarelle* op. 19 huldigen der monothematisch-kleingliedrigen Form und biedermeierlicher Beschaulichkeit. In den *Idyllen* op. 34 malt Gade einen murmelnden Bach und andere Naturbilder auf die einfache, direkt anrührende, vielleicht etwas sentimentale Weise. Zupackender, anspruchsvoller gibt sich die mehrfach umgearbeitete, Liszt gewidmete c-Moll-Sonate op. 28, Gades einziges Klavierwerk in einer »klassischen« mehrsätzigen Form.

Eine andere Welt tut sich dagegen in Gades aus der Zeit der *Ossian*-Ouvertüre

stammenden Harmonisierungen von 30 skandinavischen Volksliedern auf, die Edoardo Torbianelli auf dieser CD gewissermaßen als Zugabe zur »Kunstmusik« gibt. Er stellt gerade in diesen bescheidenen Sätzen eine hohe Charakterisierungskunst unter Beweis. Kein Stück schert er über denselben Kamm, feilt selbst an einfachen Begleitfiguren und melodischen Details. Das kommt auch den Charakterstücken zugute, die unter Torbianellis impulsivem Zugriff unerwartet vielfarbig schillern und kaum Gelegenheit haben, besagte Biedermeierlichkeit unter Beweis zu stellen. Torbianelli weiß durch eindringliches Tempo rubato, eine breite dynamische Palette, manchmal durch kaum gezügelte Leidenschaft den Hörer an die Musik zu fesseln. Kurzum: Eine lebendige, in den technisch und intellektuell anspruchsvolleren Stücken, der Sonate vor allem, auch eine brillante Wiedergabe, die nicht zuletzt vom klangvollen Steinway von 1864 profitiert.

Andreas Friesenhagen